Herr Kantor i. R. Böhmer sprach hierauf einen selbstverfaßten längeren Weihespruch voller geschichtlicher Erinnerungen und dann wurde von den Anwesenden unter Fackelgeleit der neue Weg erstmalig beschritten. Er wird sicherlich viel Freunde finden, zumal er auch für ältere Herrschaften bequem zu begehen ist.

Vor dem unteren Burgtor wurde dann von Mitgliedern des Gebirgsvereins der von Herrn Walter Becker verfaßte „Mönchsgruß" erstmalig aufgeführt. Die kleine anspruchslose Szene verwendet mit Geschick den alten Gegensatz zwischen mönchischer Beschaulichkeit und weltlicher Lebensfreude und wurde von den Ausführenden wacker und spielecht gegeben, wobei die deutliche Aussprache der Verse besonders angenehm empfunden wurde. Unter Buntfeuerbeleuchtung ging es dann zur Kirchenruine, wo ein Mönchsdoppelquartett Schuberts „Sanktus" aus der Deutschen Messe sang. Die sicheren ausgesuchten Stimmen waren im Zusammenklang und in ihrer Fülle von eindrucksvoller Wirkung. Allgemein wurde bedauert, daß das Quartett nicht mehr sang.

Im Rittersaal der Oybinbergwirtschaft fanden sich danach Gebirgsvereinler und Gäste zu einem gemütlichen Beisammensein zusammen. Hierbei wurde insbesondere Herrn Hille jr. für seine Geigensoli lebhafter Beifall zuteil. B.

Zur Einweihung des Weges durch die Ritterschlucht.

Es war einmal. Da lag von mächt'gen Bäumen
rings eingehüllet unser Berg Oybin,
sah Sonnenschein und in des Himmels Räumen
gar oft gewalt'ge Wolkenmassen ziehn.

Zuweilen konnte er auch still belauschen
das Edelwild bei Kampf und heitrem Spiel;
oft hörte er geheimnisvolles Rauschen
und schaute Elfen, Heinzelmännchen viel.

Doch sollte neue Zeit für ihn auch kommen.
Als eine Ritterschar den Felsen fand,
ward er zum Rittersitz herausgenommen
und eine trotz'ge Ritterburg erstand.

Nur drei Jahrzehnte sollt sie überdauern;
denn weil man Straßenräuberei betrieb,
zerstörte König Karl der Raubburg Mauern,
von denen karger Rest erhalten blieb.

Bald zogen Mönche, deren Hauptpflicht Schweigen,
von Avignon hinauf zu dem Oybin.
Dort mußte sich ein prächt'ges Kloster zeigen,
dem großer Landbesitz auch ward verliehn.

Doch als man Luthers Worte hörte schallen
von Wittenberg durch deutsche Gaue hin,
sah scheidend man die Klosterbrüder wallen
vom Berg Oybin zum Väterhofe hin.

Leer stand das Kloster nun. Mit mächt'gem Strahle
schlug bald darauf der Blitz verheerend ein.
Da schaute niederwärts zum Oybintale
und nach den Bergen heller Feuerschein.

Doch neues Leben blüht aus den Ruinen;
denn der Oybin ward herrlich Wanderziel.
Zu Millionen sind ja hier erschienen
Besucher und es kommen auch noch viel.

Und welche Wege haben sie beschritten?
Nun, bei dem Kirchlein stiegen sie empor,
auch auf dem Ritterweg, aus Dorfes Mitten,
und selbst vom Hausgrund drangen sie hervor.

Jetzt soll ein neuer Weg zum Berge leiten,
heißt „Ritterschlucht" durch den Gebirgsverein,
ist schmal und tief und zeigt an seinen Seiten,
als Wände ragend mächt'ges Felsgestein.

Ihn einzuweihen sind wir drum erschienen
und bringen ihm die besten Wünsche dar:
„Sei Ritterschlucht gegrüßt! Auch du sollst dienen
in Zukunft der Oybinbesucher Schar!"

Der Vater

Oberlausitzer Erzählung von Oskar Schwär

(Fortsetzung)

Ihre Augen blitzen auf: ein Glück, daß sie die Bungerten so gründlich kennen gelernt hatte! Es war gerade noch Zeit. Nun konnte sie mit gutem Gewissen für den Sohn Partei nehmen. Recht zufrieden war sie mit ihm, der ein braves armes Mädchen einem aus reicher, aber verrohter Familie vorzog. Und da würde auch Ehregott zu ihm hinüberschwenken, wenn er es erführe.

Sie überlegte, wie sie ihrem Manne die Geschichte am besten beibringen könne, und wartete die Gelegenheit dazu ab. Aber die Bungert-Bäuerin kam ihr zuvor, machte dem Alten schreckliche Enthüllungen, sodaß er, da er alles glaubte, von neuem in flammende Wut geriet und in diesem Zustande auf Johann wie auf den Todfeind losfuhr. Es schlug der eiserne Hammer auf den eisernen Amboß, denn Ehregott kämpfte gegen sein eigenes Ich. Dies aber war jünger als er, und der Ausgang war unzweifelhaft. Johann warf ein Kleinod unter den Hammer, das der Vater doch nicht zu vernichten wagte: seine Zukunft. „Ich verlasse die Heimat, alles hier, Euch — und suche mir drüben überm Wasser andere Menschen, wenn ich die nicht heimführen kann, der das da drin gehört!" Er wies auf seine Brust, das Wort Liebe brachte er nicht über die Lippen; es war keine Phrase, dies merkte der Alte, und er ließ den Arm sinken und wich zurück.

Frau Alwine hatte das Gewitter sich entladen lassen, um nun erst schonend den Verwirrten zur Wahrheit zu führen. Als sie mit ihm allein war, sprach sie ruhig etwa folgendes mit ihm: „Wir haben doch zwanzig Jahre lang an Johann unsere Freude gehabt. Er war ein Sohn, daß niemand einen trefflicheren hat. Hast Du je an seiner Kindesliebe zweifeln müssen, Ehregott? Du hast nur immer Gutes von ihm geredet und bist stolz auf ihn gewesen. Und Du hast Dich gewiß nicht in ihm getäuscht, er ist du und ich. Wär's also möglich, daß er eines Tages mit bewußter Absicht uns Kummer bereiten wollte? Nein, er will uns tun, was er sich selber tun will, Gutes, oder wenigstens, was er dafür hält. Ich zweifle nun nicht mehr, daß sein edler Sinn und natürliches Gefühl ihn zu dem Menschen geführt hat, der zu ihm gehört. Er will dem Mädchen alles opfern, und daß er dessen fähig ist, zeigt Dir, daß er mit jeder Faser an ihr hängt. Solche Bande lassen sich nicht zerschneiden, wie ein Hanfstrick. Ehregott, wir waren auch einmal da, wo Johann jetzt steht, nur, daß es uns niemnad so schwer machte. Aber wenn jemand sich zwischen uns gestellt hätte, hättest Du nicht ebenso für Deinen Willen, Deine Liebe gekämpft?"

Sie erließ ihm die Antwort auf diese Frage und erklärte ihm, was von dem Gerücht, das die Bungert-Bäuerin sicher nicht nur weiter geklatscht, sondern erfunden habe, zu halten sei, daß es einen plumpen Verleumdungsversuch darstelle.

Ehregott schwieg dazu, er schwieg Tage lang und ging in sich.

* * *

Leute, die im Bäckerhause ein- und ausgingen, vernahmen den Streit, das ganze Dorf wußte davon und nahm lebhaften Anteil. Natürlich sorgte man dafür, daß auch Liebschers es rechtzeitig erfuhren. Die beiden bescheidenen Webersleute ärgerten sich, sie hatten nie die Verbindung ihrer Tochter mit dem so angesehenen und wohlhabenden Manne zu hoffen gewagt und Elsa oftmals gewarnt, sich Träumen hinzugeben, die doch eines Tages grausam zerstört werden mußten. Nun war's soweit. Schämen mußten sie sich vor den Leuten, die natürlich glaubten, die Eltern hätten ihr Nötiges getan, um den jungen Heidorn für ihre Tochter zu ködern. Als hätten